

Methodische Herausforderungen der Analyse intertextueller Bezüge – am Beispiel von Editorials in Kundenzeitschriften

Margit Breckle und Mona Enell-Nilsson
Deutsche Sprache und Literatur
Universität Vaasa

Our paper deals with intertextual references in German, Swedish and Finnish editorials. The study is based on 45 editorials in the customer magazines Apotheken Umschau, Apoteket and Terveystiete, which are the most widely spread customer magazines in the pharmacy sector in Germany, Sweden and Finland. A first, qualitative analysis of our corpus showed that intertextual references range from explicit ones including several linguistic features of intertextuality to implicit ones without evident linguistic features at all (Breckle und Enell-Nilsson 2015). In order to be able to make a further comparison between languages, a quantification of various aspects seems to be indispensable. However, this brings about methodological challenges. This paper deals with two quantifications and their challenges: Firstly, the quantification of reference texts to which the intertextual features refer raises the question how to deal with split references and secondary reference texts. Secondly, the quantification of linguistic features within the intertextual references leads to a complex puzzle with several qualitative factors which should be taken into account, e.g. the combination of attributes.

Schlüsselwörter: Editorial, Intertextualität, Kundenzeitschrift, Methode

1 Einführung

Kundenzeitschriften sind linguistisch bisher wenig erforscht. Vor diesem Hintergrund beschäftigt sich der vorliegende Beitrag mit deutschen, schwedischen und finnischen Editorials von Kundenzeitschriften der Apothekenbranche, die zum redaktionellen Teil von Zeitschriften gehören und von deren Chefredakteurin bzw. -redakteur verfasst werden. Dabei werden Editorials der Apothekenzeitschriften mit der jeweils größten Reichweite in Deutschland, Schweden und Finnland analysiert: In die vorliegende Untersuchung gehen 15 deutschsprachige Editorials aus der *Apotheken Umschau* aus Deutschland ein, die mit *Editorial* betitelt sind, 15 schwedischsprachige Editorials mit dem Titel *Välkommen* aus der Zeitschrift *Apoteket* und 15 finnischsprachige Editorials aus der finnischen Apothekenzeitschrift *Terveystiete*, die mit *Pääkirjoitus* überschrieben sind. Die Editorials weisen jeweils eine ähnliche Länge auf.

Intertextualität ist für die untersuchten Editorials charakteristisch. In einer ersten, qualitativ ausgerichteten Analyse unseres Korpus (Breckle und Enell-Nilsson 2015) wurden die in den Editorials verwendeten (sprachlichen) Realisierungen intertextueller Bezüge überblicksartig in einem Kontinuum präsentiert, das von expliziten zu impliziten intertextuellen Bezügen reicht. Um einen weiterführenden Vergleich zwischen den

untersuchten Sprachen leisten zu können, ist u. E. eine quantitativ ausgerichtete Analyse unabdingbar, bei der jedoch die Quantifizierung der intertextuellen Bezüge methodische Herausforderungen mit sich bringt.

Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit zwei möglichen Quantifizierungen und ihren methodischen Herausforderungen und ist wie folgt strukturiert: In Abschnitt 2 wird der Begriff der Intertextualität erläutert, bevor in Abschnitt 3 die Analyse mit den beiden unterschiedlichen Herangehensweisen und ihren jeweiligen methodischen Herausforderungen präsentiert wird. Eine Zusammenfassung in Abschnitt 4 schließt den Beitrag ab.

2 Intertextualität

Unsere Definition von *Intertextualität* basiert auf Burger und Luginbühl (2014: 107). Da es sich bei Intertextualität u. E. nicht nur um einen Bezug auf einen oder mehrere vorhergehende Texte, die Burger und Luginbühl als Prätexte bezeichnen, handeln kann, verwenden wir – in Anlehnung an u. a. Genette (1993) – den Terminus *Bezugstext* als Bezeichnung für einen Text, auf den referiert wird. In unserem Untersuchungsmaterial lassen sich zudem viele Bezüge auf hypothetische Texte finden, die u. E. auch als Intertextualität zu verstehen sind. Die Bezeichnung *hypothetische Texte* ist ausgehend von der IDS-Grammatik gewählt worden, in der neben *realer Originaläußerung* auch *hypothetische Originaläußerung* als Bezeichnung zu finden ist (Zifonun et al. 1997: 1755). Unter Intertextualität verstehen wir deswegen im Folgenden den Bezug auf einen oder mehrere vorhergehende bzw. hypothetische Texte. Für den Begriff *Text* wird davon ausgegangen, dass sowohl schriftliche als mündliche Einheiten als Texte in Frage kommen (vgl. hierzu Brinker und Sager 2006: 7; Schwitalla 2006: 192–193).

Wie u. a. Burger und Luginbühl (2014: 107) feststellen, können die Bezüge entweder explizit oder implizit sein. Die expliziten Bezüge werden durch alle Formen des Zitierens charakterisiert, während die impliziten verdeckt auftreten und demnach keine Intertextualitätssignale enthalten. In Anlehnung an Pfister (1985) gehen wir dabei von einer Skalierung der Intertextualität aus, und zwar von einer Skalierung zwischen expliziten und impliziten intertextuellen Verweisen hinsichtlich der verwendeten sprachlichen Mittel, während es bei Pfister um allgemeine qualitative Kriterien für die Intensität intertextueller Verweise in Texten und Textsorten im Allgemeinen geht. Unsere Unterscheidung weist Ähnlichkeiten zu Broichs Trennung zwischen „markierte[r] und nicht-markierte[r] Intertextualität“ (Broich 1985: 31) auf, unterscheidet sich aber hiervon zum Teil, da sich Broich – wie Pfister (1985) – insbesondere auf Texte und Werke bezieht, während im vorliegenden Beitrag die konkreten sprachlichen Mittel zur Realisierung intertextueller Bezüge im Mittelpunkt der Betrachtung stehen.

Eine erste, qualitativ ausgerichtete Analyse unseres Untersuchungsmaterials hat ein Kontinuum ergeben, das von expliziten Bezügen mit mehreren sprachlichen Intertextualitätssignalen zu impliziten Bezügen ohne Signale reicht (Breckle und Enell-Nilsson 2015: 18–20). Als implizite Bezüge klassifizieren wir solche, in denen keine Intertextualitätssignale festgestellt werden können, die aber dennoch statistische Angaben in Form konkreter Zahlenangaben beinhalten, die nicht zum Allgemeinwissen gehören (können), wie das Beispiel (1) zeigt:

- (1) 2007 entnahmen Ärzte in Deutschland 1313 Menschen nach deren Tod Organe. Damit konnten sie 4251 schwer kranken Patienten neue Hoffnung geben. (D8)

Explizite Bezüge weisen eine unterschiedliche Anzahl von Intertextualitätssignalen auf, und die Signale können zusätzlich unterschiedlichen Typs sein, wie in Abschnitt 3.3 gezeigt werden soll. Wir gehen von der Annahme aus, dass die expliziten Bezüge einen unterschiedlichen Grad an Expliztheit aufweisen, was in Breckle und Enell-Nilsson (2015) in Form des Kontinuums gezeigt wurde. So weisen die expliziten Bezüge in den Beispielen (2)–(4) u. E. einen steigenden Grad der Expliztheit auf. Die Intertextualitätssignale sind in den Beispielen durch Fettdruck markiert:

- (2) **Experten schätzen**, dass die Behandlung von COPD-Patienten und die dadurch bedingten Fehltag jährlich sechs Milliarden Euro Kosten verursachen. (D9)
- (3) **Laut einer Umfrage der Marktforschungsgesellschaft GfK im Auftrag der Apotheken Umschau klagen** etwa 60 Prozent der Deutschen über Schlafstörungen. (D13)
- (4) „Falls das Ergebnis ernüchternd ausfällt, sollten Sie über eine nachhaltige Änderung Ihres Lebensstils nachdenken und [...] ausarbeiten“, **sagt Professor Helmut Gohlke, Vorstandsmitglied der Deutschen Herzstiftung**. (D7)

In Beispiel (2) kommen zwei Signale vor: Das eine wird durch ein allgemeines Substantiv (*Experten*) sprachlich realisiert und das andere durch ein redesignalisierendes Verb (*schätzen*). Die Signale repräsentieren unterschiedliche Haupttypen von Intertextualitätssignalen (vgl. Abschnitt 3.3). Sowohl Beispiel (3) als auch (4) enthalten jeweils drei Signale, die Beispiele unterscheiden sich jedoch in Bezug auf den Grad der Expliztheit, da in Beispiel (4) direkte Rede mit doppelten Anführungszeichen zu finden ist, was einen sehr hohen Grad der Expliztheit darstellt. Für den Grad der Expliztheit spielt u. E. sowohl die Quantität als auch die Qualität der Intertextualitätssignale eine Rolle, was in Abschnitt 3.3 näher erläutert wird.

3 Analyse

3.1 Ziel und Fragestellungen

Das Ziel des Beitrags ist es, zwei mögliche Quantifizierungen der Realisierungen von Intertextualität im Untersuchungsmaterial aufzuzeigen und die damit verbundenen methodischen Herausforderungen zu diskutieren. Der erste Aspekt betrifft die

Quantifizierung der Bezugstexte, d. h. die Anzahl der vorkommenden Bezugstexte wird festgestellt und verglichen (3.2). Es handelt sich dabei, vereinfacht ausgedrückt, um die Frage, wie intertextuell ein Editorial ist und ob diesbezüglich Unterschiede zwischen den deutschen, schwedischen und finnischen Editorials aufgezeigt werden können. Der zweite Aspekt ist die Quantifizierung der Intertextualitätssignale, d. h. es geht um die Frage, wie explizit ein Bezug ist. Dabei wird die Anzahl der Signale untersucht und ein Vergleich zwischen den drei Sprachen vorgenommen (3.3). Diese Quantifizierung umfasst jedoch auch einen qualitativen Aspekt, da es für die Festlegung des Grades der Explizitheit eine Rolle zu spielen scheint, um welchen Typ von Intertextualitätssignal es sich handelt. Zu den methodischen Herausforderungen zählen verschiedene Arten der Grenzziehung im Hinblick auf einerseits die Bezugstexte und andererseits die intertextuellen Bezüge an sich.

3.2 Bezugstexte – Quantität

Die erste Analyse stellt die Bezugstexte in den Mittelpunkt der Betrachtung. Dabei geht es um die Quantifizierung der Bezugstexte, für die folgende Kriterien zugrunde gelegt werden: (i) Es werden nur explizite Bezüge gezählt, d. h. es muss mindestens ein sprachliches Signal vorhanden sein. (ii) Bei mehreren Bezügen auf denselben Bezugstext wird der Bezugstext lediglich **ein** Mal gezählt. In Tabelle 1 ist die Zahl der Bezugstexte angegeben, auf die in den deutschen (D1–D15), schwedischen (S1–S15) und finnischen (F1–F15) Editorials Bezug genommen wird. Um ein Gesamtbild der intertextuellen Bezüge zu geben, werden in der Tabelle die Zahlen der impliziten Bezüge mit angegeben. Diese werden jedoch für die Zahl der Bezugstexte nicht mitgezählt, da die Bezugstexte, auf die sie sich beziehen, nicht bekannt sind und da nicht rekonstruiert werden kann, ob es sich um einen Bezugstext handelt oder ggf. um mehrere. Die Ergebnisse zeigen folgendes Bild:

Tabelle 1. Quantifizierung der Bezugstexte

Texte	Zahl der Bezugstexte	Zahl der impliziten Bezüge
D1–D15	52 Bezugstexte	9 implizite Bezüge
S1–S15	88 Bezugstexte	4 implizite Bezüge
F1–F15	73 Bezugstexte	8 implizite Bezüge

In den deutschen Editorials finden sich explizite Bezüge auf durchschnittlich gut drei Bezugstexte pro Editorial, in den schwedischen fast sechs – d. h. fast doppelt so viele wie in den deutschen – und in den finnischen fast fünf. In den schwedischen und finnischen Editorials finden sich also Bezüge zu mehr unterschiedlichen Bezugstexten.

Die Quantifizierung der Bezugstexte bringt einige methodische Herausforderungen mit sich, und zwar hinsichtlich (i) der Verflechtung von Bezugstexten und (ii) der Verkettung von Bezugstexten. Die Verflechtung von Bezugstexten soll anhand des folgenden Beispiels (5) dargestellt werden¹:

- (5) PAKISTAN DYKER UPP i två av varandra oberoende artiklar i det här numret. I artikeln om förfalskade läkemedel, som ett exempel på hur olagliga läkemedel kan orsaka stor skada och till och med dödsfall. I temat om vaccin, som en av de platser där poliosmitta fortfarande härjar. (S2)²

In Beispiel 5 wird zu Beginn das gemeinsame Thema (*Pakistan*) zweier Artikel (= Bezugstext A und Bezugstext B) genannt (*två ... artiklar i det här numret*), bevor zuerst auf den ersten Artikel (= Bezugstext A) eingegangen wird (*artikeln om förfalskade läkemedel*) und anschließend auf den zweiten Artikel (= Bezugstext B) Bezug genommen wird (*temat om vaccin*). In diesem Fall wurden zwei Bezugstexte (A und B) gezählt.

Die zweite methodische Herausforderung besteht in der Verkettung von Bezugstexten. Dabei gehen wir von der Annahme aus, dass es sog. primäre und sekundäre Bezugstexte gibt. Unter primären Bezugstexten werden solche verstanden, auf die im Editorial selbst referiert wird, während sekundäre Bezugstexte solche sind, auf die im primären Bezugstext Bezug genommen wird. Bei der Quantifizierung der Bezugstexte wurden aus Gründen der Praktikabilität nur die primären Bezugstexte gezählt. Das folgende Beispiel (6) soll diese Vorgehensweise verdeutlichen:

- (6) Långt därifrån, en mörk blöt höstmorgon i Stockholm samlades representanter för idrottsrörelsen, livsmedelsbranschen, politiker och andra på ett hälsoseminarium i riksdagen. Där diskuterades undersökningen Riksmaten 2010–2011, från Livsmedelsverket, som avslöjar svenskarnas dåliga matvanor, liksom det faktum att så många rör på sig för lite och väger för mycket. (S2)³

In dem Textausschnitt in Beispiel 6 wird auf ein Gesundheitsseminar (*hälsoseminarium*) referiert. Dieses Gesundheitsseminar wird – im Sinne einer Gesprächssituation – als primärer Bezugstext aufgefasst, auf den im Editorial selbst Bezug genommen wird. Auf dem Gesundheitsseminar wiederum wird die Untersuchung *Riksmaten 2010–2011*

¹ Alle Beispiele wurden von den Autorinnen ins Deutsche übersetzt.

² PAKISTAN TAUCHT in zwei voneinander unabhängigen Artikeln in dieser Nummer auf. Im Artikel über gefälschte Medikamente als Beispiel dafür, wie illegale Medikamente großen Schaden und sogar Todesfälle verursachen können. Im Thema über Impfungen als eine der Regionen, wo Polio immer noch wütet.

³ Von dort weit entfernt versammelten sich an einem dunklen, nassen Herbstmorgen in Stockholm Repräsentantinnen und Repräsentanten von Sportorganisationen, der Lebensmittelbranche, Politikerinnen und Politiker sowie andere auf einem Gesundheitsseminar im schwedischen Parlament. Dort wurde die Untersuchung Riksmaten 2010–2011 des Amtes für Lebensmittel diskutiert, die die schlechten Essgewohnheiten der Schwedinnen und Schweden offenlegt sowie die Tatsache, dass sich so viele zu wenig bewegen und zu viel wiegen.

diskutiert, die ihrerseits einen Bezugstext des Gesundheitsseminars darstellt. Aus Perspektive des Editorials handelt es sich u. E. bei der Untersuchung um einen sekundären Bezugstext. Für die vorliegende Analyse wurde nur der primäre Bezugstext (hier: *hälsöseminarium*) gezählt, während der sekundäre Bezugstext (hier: *Riksmaten 2010–2011*) unberücksichtigt blieb.

3.3 Intertextualitätssignale – Qualität und Quantität

Die zweite Analyse fokussiert auf die Intertextualitätssignale in den Editorials und zielt darauf ab, den Grad der Explizitheit der Bezüge festzulegen, um eventuelle Unterschiede zwischen den Bezügen in den deutschen, schwedischen und finnischen Editorials aufzeigen zu können. Bei der Quantifizierung der Signale wurde deutlich, dass auch die Qualität der Signale eine Rolle für den Explizitheitsgrad zu spielen scheint, und aus diesem Grund wurde die Quantifizierung um einen qualitativen Aspekt ergänzt.

Grundsätzlich werden drei Typen von Intertextualitätssignalen unterschieden, die im Folgenden als *Text* (T), *Quelle* (Q) und *Sprachliche Mittel des Verweisens* (S) bezeichnet werden. Die sprachliche Realisierung des ersten Typs, *Text*, weist in unserem Material folgende Formen auf:

a) direktes Zitat (ggf. mit doppelten Anführungszeichen), siehe auch Beispiel (4) oben:

- (7) „Äiti, mitä karkkeja nää on?“ saattaa lapsi kysyä lääkepurkin kotoa löytäessään. (F11)⁴
- (8) ”Nej”, invände då en professor och barnläkare: „Kunskapen har inte ökat men trossatserna har ökat.” (S2)⁵

b) Nennung des Titels (ggf. mit Attribuierungen):

- (9) *Apotheken Umschau*-Redakteur Burkhardt Röper beschreibt in der Titelgeschichte „Freier Atmen“, die auf Seite 12 beginnt, wie Lungenpatienten heute dank modernster Techniken und neuer Therapieformen geholfen wird. (D4)
- (10) Läs mer om vad bidragen från vanliga människor betyder på våra juluppslag. (S7)⁶

c) Nennung eines den Inhalt zusammenfassenden Substantivs (ggf. mit Attribuierungen), z. B. dt. *Tipps*, *Ratschläge*; schw. *tips*, *råd*; fi. *vinkejä*, *neuvoja*:

- (11) Lisäksi lehdestä löytyy joulukiireiden keskelle vinkejä rentouttavaan kotihierontaan. (F1)⁷

⁴ „Mutti, was sind das für Bonbons?“ könnte das Kind fragen, wenn es zu Hause eine Medikamentendose findet.

⁵ „Nein“, wandte dann ein Professor und Kinderarzt ein: „Das Wissen hat sich nicht vermehrt, aber die Glaubenssätze.“

⁶ Lesen Sie mehr über die Bedeutung der Spenden gewöhnlicher Leute auf unseren Weihnachtsseiten.

⁷ Außerdem finden sich in der Zeitschrift *Tipps* für eine entspannende Heimmassage inmitten der Weihnachtshektik.

- (12) [...] för vinteraktiviteterna hittar du bra tips från Apoteket på ett särskilt uppslag. (S1)⁸

d) Nennung der Platzierung (ggf. mit Attribuierungen):

- (13) In unserem Beitrag „Die Freiheit der Wahl“ (Seite 40) lesen Sie mehr zu diesem heiklen Thema. (D4)

Wie an dem Beispiel (13) zu erkennen ist, in dem neben der Nennung der Platzierung auch die Nennung des Titels zu finden ist, treten die Formen a) – d) im Untersuchungsmaterial auch kombiniert auf. Dies stellt insofern eine methodische Herausforderung dar, als eine Kombination der Formen a) – d) in einem Bezug den Explizitheitsgrad erhöhen kann, was jedoch nicht in den in Tabelle 2 präsentierten Zahlen berücksichtigt wird, da es sich auch bei einer Kombination unterschiedlicher Formen nur um **ein** Vorkommen des Signals *Text* handelt.

In den Fällen, in denen der zweite Typ – *Quelle* – als Intertextualitätssignal vorhanden ist, wird der Emittent des Bezugstextes genannt, der entweder eine Person oder Institution ist. Bei der Nennung einer Person kann es sich um ein allgemeines Substantiv handeln, z. B. *Experten* in Beispiel (2) oben, oder um einen Personennamen (Vor- bzw. Nachnamen) wie in Beispiel (9) oben. Auch dieses Signal kann verschiedene Attribute umfassen, wie die Beispiele (14) und (15) zeigen. In (14) wird das Signal *Quelle* sprachlich durch das Substantiv *krönikör* in Verbindung mit dem Possessivpronomen *vår* als Attribut realisiert, in (15) steht der Nachname *Door* mit den Attributen *Apotheken Umschau-Redakteur, Dr. und Reinhard*:

- (14) Just ett varmt bad förknippar för övrigt även vår krönikör i slutet av tidningen med hösten. (S9)⁹
(15) In unserer Titelgeschichte ab Seite 10 gibt *Apotheken Umschau*-Redakteur Dr. Reinhard Door einen Überblick über Hilfen, die Arthrose-Patienten heute zur Verfügung stehen. (D4)

Der dritte Typ – ein sprachliches Mittel des Verweisens – wird im Untersuchungsmaterial entweder durch ein redesignalisierendes Verb (wie schw. *berättar* in Beispiel 16) oder einen Referathinweis (wie fi. *mukaan* in Beispiel 17) realisiert:

- (16) Varför det är så berättar hjärnforskaren Katarina Gospic i det här numrets tema om vanor och beslut. (S3)¹⁰
(17) Apteekkariliiton Taloustutkimuksella teettämän tutkimuksen mukaan lääkkeet ovat kotona turvallisesti lukkojen takana vain noin joka viidennellä suomalaisella [...]. (F11)¹¹

⁸ [...] gute Tipps von der Zeitschrift Apoteket für die Winteraktivitäten finden Sie auf einer Spezial-Doppelseite.

⁹ Übrigens verknüpft unser Kolumnist am Ende der Zeitung gerade ein warmes Bad mit dem Herbst.

¹⁰ Warum das so ist, berichtet die Hirnforscherin Katarina Gospic im Titelthema *Gewohnheiten und Entscheidungen* in dieser Nummer.

Die Quantifizierung der Intertextualitätssignale – ausgehend von den drei hier vorgestellten Haupttypen – führt zu folgendem Ergebnis:

Tabelle 2. Quantifizierung der Intertextualitätssignale

Signaltyp	Text (T)	Quelle (Q)	Sprachliches Mittel des Verweisens (S)
Editorials	Anzahl / Vorkommen pro Bezugstext	Anzahl / Vorkommen pro Bezugstext	Anzahl / Vorkommen pro Bezugstext
D1–D15 (52 Bezugstexte)	47 / 0,90	43 / 0,83	57 / 1,10
S1–S15 (88 Bezugstexte)	92 / 1,05	41 / 0,47	85 / 0,97
F1–F15 (73 Bezugstexte)	95 / 1,30	21 / 0,29	63 / 0,86

Die hier vorgestellten Zahlen werden zur Anzahl der Bezugstexte des Untersuchungsmaterials in Beziehung gesetzt, d. h. zu den Ergebnissen in Tabelle 1 oben. Festzustellen ist, dass die Anzahl des Signaltyps *Text* im deutschen und im schwedischen Material ungefähr der Anzahl der Bezugstexte entspricht, während der Typ *Text* im finnischen Material verhältnismäßig öfter vorkommt. Dagegen scheint das Signal *Quelle*, d. h. die Nennung des Emittenten des Bezugstextes, im deutschen Material üblich zu sein (im Durchschnitt 0,83 Vorkommen pro Bezugstext), während es im finnischen Material nicht so häufig vorkommt (im Durchschnitt 0,29 Vorkommen pro Bezugstext).

Bei der Interpretation der in Tabelle 2 vorgestellten Zahlen muss zusätzlich, zumindest in Bezug auf die Signale *Text* und *Quelle*, noch ein weiterer Aspekt beachtet werden, der jedoch in den in Tabelle 2 präsentierten Zahlen unberücksichtigt bleibt und der eine weitere methodische Herausforderung darstellt. Es geht um die oben präsentierten Möglichkeiten zur (gehäuften) Attribuierung der Signale. So wird die sprachliche Realisierung von *Quelle* in Form eines allgemeinen Substantivs ohne Attribut, z. B. *Experten* in Beispiel (2), in Tabelle 2 in derselben Weise gezählt wie die Realisierung durch ein allgemeines Substantiv mit einem Attribut, wie *vår krönikör* in Beispiel (14) oder auch die Realisierung durch einen Nachnamen mit mehreren Attributen, wie bei *Apotheken Umschau-Redakteur Dr. Reinhard Door* in Beispiel (15). Die Anzahl der Attribute scheint u. E. jedoch eine Rolle für den Grad der Expliztheit der Signale zu spielen und sollte bei einer Quantifizierung auch beachtet werden. Die Herausforderung ist darin zu sehen, eine Methode für die Analyse der Intertextualitätssignale zu entwi-

¹¹Laut einer vom Marktforschungsinstitut Taloustutkimus im Auftrag des Apothekerverbands durchgeführten Untersuchung sind nur bei jeder fünften Finnin bzw. jedem fünften Finnen die Medikamente sicher verschlossen.

ckeln, die das Zusammenwirken der in diesem Abschnitt genannten quantitativen und qualitativen Aspekte in einer adäquaten Weise berücksichtigt.

4 Zusammenfassung und Ausblick

Das Ziel des vorliegenden Beitrags war es, zwei mögliche Quantifizierungen der Realisierungen von Intertextualität in den untersuchten deutschen, schwedischen und finnischen Editorials von Kundenzeitschriften aufzuzeigen und die damit verbundenen methodischen Herausforderungen zu diskutieren.

In Bezug auf den ersten untersuchten Aspekt – vereinfacht ausgedrückt die Frage, wie intertextuell ein Editorial ist, d. h. die Untersuchung der Anzahl der vorkommenden Bezugstexte – hat sich die Quantifizierung der Bezugstexte als verhältnismäßig praktikabel erwiesen und kann als ein mögliches Maß für Intertextualität angesehen werden. Die Untersuchung offenbarte insofern Unterschiede zwischen den untersuchten deutschen, schwedischen und finnischen Editorials, als in den schwedischen und finnischen Editorials durchschnittlich auf (fast) doppelt so viele Bezugstexte explizit referiert wird (schw.: 6 Bezugstexte; fi.: 5 Bezugstexte) wie in den deutschen (3 Bezugstexte).

Bei der Untersuchung des zweiten Aspekts – die Quantifizierung der Intertextualitätssignale, d. h. die Frage, wie explizit ein Bezug ist – zeigte sich, dass die Anzahl des Signaltyps *Text* im deutschen und im schwedischen Material ungefähr der Anzahl der Bezugstexte entspricht, während er im finnischen Material verhältnismäßig öfter vorkommt. Das Signal *Quelle*, d. h. die Nennung des Emittenten des Bezugstextes, tritt hingegen – in Relation zur Anzahl der Bezugstexte – im deutschen Material deutlich häufiger auf als im finnischen Material. Gleichzeitig offenbarte der Versuch der Quantifizierung der Intertextualitätssignale, dass diese mit methodischen Herausforderungen verbunden ist: So erscheint die Untersuchung der Quantität der Intertextualitätssignale nur in Kombination mit der Qualität der Signale (Typen) sinnvoll. Für mögliche weitere Untersuchungen gilt es deshalb, auch die jeweiligen Untertypen der Kategorien *Text* (T), *Quelle* (Q) und *Sprachliches Mittel des Verweisens* (S) zu berücksichtigen, zumal diese Untertypen mit in die Quantifizierung einfließen müssten. Dabei wären auch sprachstrukturelle Aspekte zu beachten wie die Fähigkeit zur Attributerweiterung, die im Finnischen und im Deutschen häufig auftritt, während sie im Schwedischen sprachstrukturell nur begrenzt möglich ist.

Literatur

Primärliteratur

Becker, Hartmut (Hrsg.): *Apotheken Umschau*. Baierbrunn bei München.

Ausgaben:

D1 = 10/2010 (A) D4 = 05/2010 (B) D7 = 11/2008 (A) D10 = 08/2008 (A) D13 = 11/2012 (A)
D2 = 9/2010 (B) D5 = 12/2008 (B) D8 = 10/2008 (A) D11 = 07/2008 (A) D14 = 03/2013 (A)
D3 = 07/2010 (B) D6 = 12/2008 (A) D9 = 09/2008 (A) D12 = 06/2008 (A) D15 = 04/2013 (B)

Apoteket. Zugang: http://issuu.com/apoteket_ab/docs. (Stand 30.04.2015).

Ausgaben:

S1 = 1/2013 S4 = 4/2012 S7 = 6/2011 S10 = 3/2011 S13 = 5/2010
S2 = 6/2012 S5 = 3/2012 S8 = 5/2011 S11 = 2/2011 S14 = 4/2010
S3 = 5/2012 S6 = 2/2012 S9 = 4/2011 S12 = 1/2011 S15 = 3/2010

Terveydeksi. Zugang: <http://www.digipaper.fi/terveydeksi/>. (Stand 30.04.2015).

Ausgaben:

F1 = 10.12.2012 F4 = 27.2.2012 F7 = 30.5.2011 F10 = 27.9.2010 F13 = 14.12.2009
F2 = 24.9.2012 F5 = 12.12.2011 F8 = 28.2.2011 F11 = 31.5.2010 F14 = 28.9.2009
F3 = 28.5.2012 F6 = 26.9.2011 F9 = 13.12.2010 F12 = 1.3.2010 F15 = 1.6.2009

Sekundärliteratur

Breckle, Margit und Mona Enell-Nilsson (2015). Editorials im deutsch-schwedisch-finnischen Vergleich: Aspekte der Intertextualität. In: *Kurze Texte und Intertextualität. Ausgewählte Beiträge der GeoText-Konferenz vom 26. bis 27.9.2013 in Vaasa*, 11–26. Hrsg. von Mariann Skog-Södersved, Ewald Reuter und Christian Rink. Frankfurt a. M.: Peter Lang.

Brinker, Klaus und Sven F. Sager (2006). *Linguistische Gesprächsanalyse. Eine Einführung*. 4., durchges. u. erg. Aufl. Berlin: Erich Schmidt.

Broich, Ulrich (1985). Formen der Markierung von Intertextualität. In: *Intertextualität. Formen, Funktionen, anglistische Fallstudien*, 31–47. Hrsg. von Ulrich Broich und Manfred Pfister. Tübingen: Niemeyer.

Burger, Harald und Martin Luginbühl (2014). *Mediensprache. Eine Einführung in Sprache und Kommunikationsformen der Massenmedien*. 4., neu bearb. und erw. Aufl. Berlin und New York: de Gruyter.

Genette, Gérard (1993). *Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Pfister, Manfred (1985). Konzepte der Intertextualität. In: *Intertextualität. Formen, Funktionen, anglistische Fallstudien*, 1–30. Hrsg. von Ulrich Broich und Manfred Pfister. Tübingen: Niemeyer.

Schwitalla, Johannes (2006). *Gesprochenes Deutsch. Eine Einführung*. 3., neu bearb. Aufl. Berlin: Erich Schmidt.

Zifonun, Gisela et al. (1997). *Grammatik der deutschen Sprache*. Bd. 3. Berlin und New York: de Gruyter.